

notaberrie



HOMESTORIES

Wo wohnt Gott? Und wo haust unser Glaube?



UND AUSSERDEM:

Wohnen Gläubige schöner? – Wie pflegt man ein Gotteshaus? – Kirche für Obdachlose

Liebe Leserin, lieber Leser

Diese Ausgabe ist dem Thema Wohnen gewidmet. Wir fragten uns, wie es in einer christlichen WG zugeht, wie wir mit kirchlichen Liegenschaften umgehen und auch, wo Gott wohnt (Sie erfahren es ab Seite 6). Uns wurde bei der Recherche wieder einmal bewusst, wie wertvoll es ist, ein Dach über dem Kopf zu haben. Und wie sehr es uns prägt, wie und mit wem wir wohnen. Bevor Sie sich die «Homestories» dieser Nummer vornehmen, nimmt es Sie vielleicht wunder, wie die Redaktion so wohnt. Hereinspaziert:



*Madeleine Stäubli-Roduner
wohnt im Kirchgemeindehaus:*

Erinnerungen werden wach an die frühesten Jahre, als unsere vier Kleinen die Stühle und Tische im Saal zum Unihockeyfeld umfunktionierten und so unter kirchgemeindlichem Dach ihrem Lieblingssport frönten. Ebenso kommen bittere Lebensgeschichten hoch, von denen uns etwa slowakische Studenten und rumänische Reisende an unserer Haustür berichten. Während sie vielleicht einen Pfänder Brot und eine Packung Aufschnitt als Wegzehrung mitnehmen, eröffnen sich mir schmerzhaft Abgründe angesichts des biblischen Wortes: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» Wohnen im Kirchgemeindehaus, da höre ich mitreissende Songs aus unseren Gospelproben, die das Haus zum Beben bringen. Ich sehe Untikinder durch den Garten rennen und Seniorinnen zum Chilezmittag heranmarschieren. Nicht zuletzt seufze ich unter der Last der Beigen von Materialien im Keller, die an Kindertagen oder Kirchenfesten zum Einsatz kamen. Ob sie jemals wieder aktiviert werden? Leben im Kirchgemeindehaus, das ist mehr als Wohnen, das ist umfassendes kirchliches Leben, Leiden und Feiern.



*Christian Schenk
wohnt im Einfamilienhaus:*

In Sachen Wohnen bin ich der Cliché-Schweizer-Normalo oder – seit die Immobilienpreise sogar im Aargau gen Himmel schiessen – ein privilegierter Agglo-Baron. Was das bedeutet, wissen Sie: Rasenmähen am Samstag. Heckenschneiden im Februar. Kugelgrill bedienen von Mai bis Oktober. Aber auch Posaune üben nachts um drei (wenn ich denn wollte). Die Kinder die Wände pink streichen lassen (wollten sie zum Glück nicht) oder das Dachzimmer zur Disco und zum Fumoir umbauen (bis jetzt nur Ersteres). Kurz: Im Einfamilienhüsli wohnen bedeutet grosse Freiheit, viel Eigenleben und Eigenlärm von vier Personen (seit die Tochter ausgezogen ist, noch drei). Das alles geschieht in 5,5 Zimmern und einem kleinen Vorgarten, der bis zur Ligusterhecke reicht, hinter der der nächste Kugelgrill raucht und der Rasen noch etwas akkurater gepflegt ist.



3 AKTUELL *Nachrichten*

5 BLOG *Hinter Klostermauern – ein Selbstversuch*

6 SCHWERPUNKTE *Die Kirche und ihre Immobilien*

8 *Wo wohnt Gott und was sagt die Bibel dazu? Interview mit Ralph Kunz*

14 *Zu Besuch in einer Pfarrhaus-WG*

17 PORTRÄT *Kirchlicher Hausdienst in Bülach*

18 THEMEN UND TERMINE

20 IMPRESSUM & CARTOON

OBDACHLOSE — *200 000 Franken für eine «Gassenkirche»*

KOM. Der Kirchenrat hat im März einen Beitrag von 200 000 Franken aus dem Innovationskredit für die vom Sozialwerk Pfarrer Sieber (SWS) geplante «Gassenkirche» mit ökumenischer Trägerschaft bewilligt. Menschen mit Lebensmittelpunkt Gasse – insbesondere Obdachlose – haben den Kontakt zur traditionellen Kirchgemeinde verloren. Eine «Gassenkirche» soll ihnen in der Tradition von Ernst Siebers Engagement Ort der Begegnung, Gemeinschaft und seelischer Stärkung sein. Bereits heute bieten Personen, die für das SWS tätig sind, auf der Gasse und in ihren Einrichtungen seelsorgerische Unterstützung und liturgische Formate an. Dies geschieht heute jedoch meist nebenbei und punktuell. Die «Gassenkirche» gibt diesen Aktivitäten einen stabilen Boden und erweitert und bündelt sie unter einem anschaulichen Namen.

Mit der «Gassenkirche» kann das SWS der theologischen Begleitung mehr Zeit einräumen. Dies entspricht einem Bedürfnis vieler Menschen auf der Gasse. Die Mitwirkung in der «Gassenkirche» bedeutet für sie eine oft rare Form gesellschaftlicher Anerkennung und Achtung. Im Projektzeitraum von drei Jahren sollen die über die Seelsorge geknüpften individuellen Beziehungen zu randständigen Menschen gestärkt und mittels u. a. liturgischer Gefässe in Gemeinschaftserlebnisse erweitert werden. Im Idealfall entwickelt sich eine «Spiritualität der Gasse». Vorgesehen ist zunächst eine Art Seelsorgespitex für Vereinsamte. Ergänzt werden soll dies mit einem Stammtisch mit Schwerpunkt Versöhnung. Die Katholische Kirche hat ebenfalls einen Beitrag von 200 000 Franken gesprochen.

KIRCHENRAT — *Kirchenrat macht einen Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative*

KOM. Die landeskirchliche Volksinitiative «Für eine klimaverantwortliche Kirche», die am 27. Oktober 2023 eingereicht worden ist, ist mit 1403 gültigen Unterschriften zustande gekommen. Nötig gewesen wären deren 1000. Im Anschluss an diese Bestätigung hat der Kirchenrat die inhaltliche Durchführbarkeit des Vorstosses geprüft und auch die materielle Gültigkeit der Initiative erklärt. Er wird der Kirchensynode einen Gegenvorschlag vorlegen, dessen Ziele und Massnahmen mit der Planung und Umsetzung des Legislaturziels 3 «Umweltbewusst Handeln» abgeglichen sind.



LIEGENSCHAFTEN — *Neues Vergaberecht gilt auch für die Kirchen*

SCH. Wenn Kirchen Bauvorhaben, Beschaffungen oder Orgelsubmissions planen, müssen sie sich beim Einkauf von Bauleistungen, Lieferungen und Dienstleistungen an die Vorgaben des öffentlichen Beschaffungsrechts halten. Seit Oktober 2023 sind die neue «Interkantonale Vereinbarung über das öffentliche Beschaffungswesen» und die totalrevidierte Submissionsverordnung in Kraft. Sie gewichten neben den Kosten neu auch die Nachhaltigkeit, die sozialen Aspekte und die Qualität viel stärker als früher.

In einer Einführungsveranstaltung am 11. April erläuterten Fachleute die Auswirkungen der neuen Rechtslage für die Kirchen. Zu den Referenten zählte Marc Steiner, Richter am Bundesverwaltungsgericht St. Gallen und Experte im öffentlichen Beschaffungsrecht. Gegen 170 Behördenmitglieder und Interessierte besuchten den Anlass im Kirchgemeindehaus Zürich-Oberstrass.

- Wer die Referate nachhören will, findet die Tagungsunterlagen auf https://padlet.com/behoerden/vergaberecht_doku
- Die Rechtsgrundlagen finden Sie auf www.zh.ch/de/politik-staat/kanton/kantonale-verwaltung.html
- Vergabetagung am 21.6.2024 im Volkshaus in Zürich: www.unifr.ch/ius/baurecht/de/weiterbildung/vergabetagung/

INNOVATION — *Projekt für Geflüchtete aus der Ukraine ausbauen*

KOM. Der Kirchenrat hat aus dem Innovationskredit erstmals Beiträge in Höhe von 200 000 Franken bewilligt, und zwar für das Projekt «Galaktika» und die «Gassenkirche» des Sozialwerks Pfarrer Sieber (siehe Meldung Seite 3).

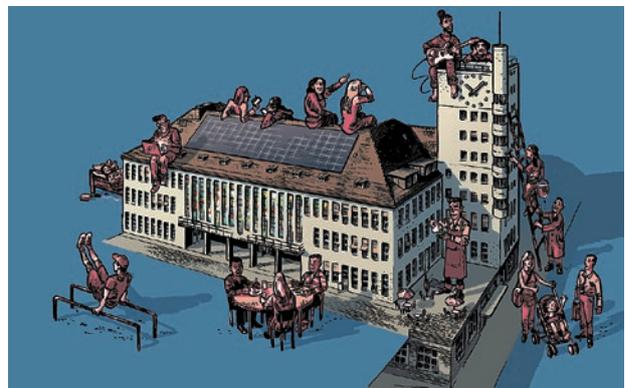
Der Trägerverein des Integrations-Projekts «Galaktika» trägt dazu bei, ukrainische Geflüchtete in der Schweiz mit der reformierten Kirche ins Gespräch zu bringen. Dazu schafft er Gottesdienste und Begegnungsmöglichkeiten und weitere soziale Gefässe, die den Bedürfnissen der Geflüchteten entsprechen und ihnen die Möglichkeit zur Integration und zur Partizipation bieten. «notabene» berichtete in der Ausgabe vom November 2023 über das Integrationsprojekt, das von einer angehenden Pfarrerin ins Leben gerufen wurde und seither weiter gewachsen ist.

Laut der Beurteilung des Kirchenrates gelingt es dem Projekt, mit seinen vielfältigen Aktivitäten eine Gemeinschaft zu bilden, in der sowohl geflüchtete Menschen als auch reformierte Mitglieder in Zeiten zunehmender Diversität von Herkunft, Konfession und Lebensgeschichten gemeinsam auf der Suche sind. Die Landeskirche hat das Projekt bereits 2023 mit einem Beitrag von 20 000 Franken aus dem Innovationskredit gefördert.

ZÜRICH BAUT — *Kirchgemeindehaus in Wipkingen soll zum «Haus der Diakonie» werden*

KOM. Das Kirchgemeindehaus Wipkingen an der Rosengartenstrasse 1 in Zürich soll bis ins Jahr 2027 renoviert werden und künftig der reformierten Kirche in Zürich als «Haus der Diakonie» dienen. Das Gebäude soll aufgewertet und dem Quartier und den Anwohnenden vielfältige Angebote und Dienstleistungen bieten.

Gut 50 Millionen Franken sind für den Umbau des denkmalgeschützten Gebäudes budgetiert. Das Zürcher Kirchgemeindepapament entscheidet am 27. Juni über den Kredit. Wird er angenommen, muss auch die reformierte Stadtzürcher Stimmbewölkerung noch über das Projekt abstimmen. Baubeginn wäre Anfang 2025. Die Kirchenpflege hat die Streetchurch, die ein Teil der Kirchgemeinde ist, mit der Entwicklung der angestrebten Nutzung beauftragt. Die Streetchurch, jetzt noch an der Badenerstrasse, soll auch die zukünftige Betreiberin des Hauses der Diakonie werden. Das Kirchgemeindehaus Wipkingen wurde Anfang der 1930er Jahre als kirchliches Volkshaus konzipiert und als erstes Hochhaus der Stadt Zürich erbaut.



Der geplante Umbau wird in einer Ausstellung präsentiert (z. B. am 25. Mai, von 10 bis 14 Uhr). Informationen über das Projekt und die Geschichte des Hauses liefert die Website <https://haus-der-diakonie.ch>.

REFORMATIONSJUBILÄUM — Zürich feiert seine letzte Äbtissin

KOM. Vor 500 Jahren übergab die Äbtissin Katharina von Zimmern im Zuge der Reformation das Fraumünster an die Stadt Zürich. Sie verzichtete auf ihr Amt und trug massgeblich dazu bei, dass die Reformation in Zürich ohne Bürgerkrieg vonstatten ging. In diesem Sommer findet in Zürich ein festliches Gedenken an Katharina von Zimmern und an ihre für die Stadt prägenden Vorgängerinnen des Frauenklosters an der Limmat statt. Die Kunstinstallation des Vereins Katharinen-Turm erinnert an den früheren Südturm der Abtei und würdigt die Leistungen von 500 Frauen in und für Zürich.

Die temporäre Konstruktion wird am 20. August in Anwesenheit von Stadtpräsidentin Corine Mauch und Regierungsrätin Jacqueline Fehr eröffnet. Der Katharinen-Turm, der bis im Dezember das Stadtbild prägt, wird von einer Reihe von Veranstaltungen begleitet. Mit von der Partie ist als eine der Schirmherrinnen und als Gast eines Podiums auch Kirchenratspräsidentin Esther Straub. Es ist auch eine Predigtreihe zum Thema «Frauen und Türme» geplant. Dabei sind alle Pfarrerrinnen im Kanton Zürich eingeladen, das Thema auf ihre eigene Weise aufzugreifen und ein- oder mehrmalig auf die Kanzel zu bringen. Weitere Anmeldungen sind willkommen: alexia.zeller@katharinenturm.ch.

Kunstinstallation: www.katharinenturm.ch;
Weitere Festlichkeiten: katharina2024.ch



Die Installation des früheren Turms am Fraumünster ist der Äbtissin Katharina von Zimmern und 500 Zürcher Frauen gewidmet. Foto: © Verein Katharinen-Turm

CITYKIRCHE ST. JAKOB — *Freundlich zu Tieren*

KOM. Die Citykirche Offener St. Jakob in Zürich ist seit dem 6. März offiziell «tierfreundliche Kirche». Das von der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Tiere lancierte Label verpflichtet Kirchen, die ein solches tragen wollen, zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Tier und Umwelt: Das bedeutet, die «mitgeschöpfliche Würde» von Tieren zu achten; die Verpflichtung, tierfreundlich zu beschaffen und zu konsumieren; Lebensräume für Tiere zu schützen und Tieren im kirchlichen Leben zu Raum geben. Das Zertifikat wird am Tiersegnungsgottesdienst (10 Uhr) an Pfingsten überreicht.

www.tierfreundlichekirche.ch

Blog



JANNA HORSTMANN
Theologin

Hinter Klostermauern

Mal raus, ein paar Tage einkehren, die eigene Spiritualität pflegen. Konzentration und Kontemplation im Kloster, zumindest war das meine Vorstellung, als ich mich über Ostern ins Kloster auf Zeit eingebucht habe. Was ich bekommen habe, war viel Selbstreflexion und Beten. Ein Erfahrungsbericht.

Ich verlasse den Zug in Bad Saulgau. Eine Kleinstadt irgendwo nördlich des Bodensees. Am Busbahnhof warten einige Jugendliche auf den Bus und eine Perspektive. Das Franziskanerinnen-Kloster Siessen liegt oberhalb der Stadt. Meine Reise Richtung Kloster endet mit einem halbstündigen Spaziergang, einen birkengesäumten Weg entlang, zwischen Wiesen und Bächlein, den Berg hinauf zum Mutterhaus.

Dreieinhalb Tage im Kloster verbringen. Lebensgestaltung aus dem Glauben heraus, wo, wenn nicht im Kloster, kann ich mich damit konfrontieren. Ich wollte das schon immer machen, nun bin ich also hier. Dass ich hier Ostern feiere, macht etwas mit mir. Was, weiss ich noch nicht.

Bettwäsche und Handtücher musste ich mitbringen. Das fühlt sich an wie Klassenreise in der Grundschule. In dem kleinen Willkommensheft, das im Zimmer liegt, steht, ich möge bitte das Waschbecken nach jedem Benutzen mit dem vorgesehenen Handtuch auswischen, es habe hier sehr viel Kalk. Im Schrank finde ich eine Wolldecke. Die alten Gemäuer bleiben kalt, auch im Sommer. Ich werde hier viel frieren, das merke ich schon...

Weiterlesen auf www.reflab.ch

WOHNEN SPEZIAL

Darf es auch rentieren?

Die Kirche hat mehr Immobilien, als sie braucht. Was tun? Renditen rausschlagen oder Räume generös zur Verfügung stellen?

Von Christian Schenk



Gut 700 Gebäude gehören der Reformierten Kirche im Kanton Zürich: Dazu zählen die Kirchengebäude der Kirchgemeinden, deren Kirchgemeinde- und Pfarrhäuser

und bei den einen oder anderen vermögendere Gemeinden zusätzlich vermietete Wohngebäude, Garagen oder Grundstücke. Definitive Zahlen zum Immobilieninventar der Kirche im Kanton Zürich gibt es nicht, weil nicht alle Kirchgemeinden das dafür vorgesehene Instrument «Stratus» nutzen. Letztlich ist die Immobilienbewirtschaftung Sache der Kirchgemeinden. Sie bestimmen im Rahmen der Vorgaben der Kirchenordnung (Art. 29) und der Finanzverordnung eigenständig darüber, wie ihre Gebäude unterhalten, genutzt oder veräussert werden. Ein gemeinsames Problem zeichnet sich allerdings bei allen seit langem ab: eine grösser werdende Überkapazität.

Immobilien für 600 000 Mitglieder

Der Immobilienbestand der Zürcher Reformierten ist für die rund 600 000 Mitglieder der 1960er Jahre ausgelegt. Heute sind es noch gut halb so viele Mitglieder. Weil Gebäude unterhalten werden müssen und im Fall der Kirchen nur in wenigen Fällen als Renditeobjekte dienen, drücken die Kosten der Liegenschaften – es sind gesamthaft jährlich über 40 Millionen Franken – immer stärker. Deswegen drängt sich für die Kirchgemeinden die Frage auf, wie man dieser Überkapazität begegnet und wie man die kirchlichen Räume optimal nutzt.

Die Gesamtkirchlichen Dienste arbeiten seit Jahren an Lösungen und bieten Kirchgemeinden Analysen, Strategien und Beratungen für die Nutzung kirchlicher Liegenschaften an.



DIETER ZAUGG
Leiter Ressourcen der
Gesamtkirchlichen Dienste

Partizipative, kreative und nachhaltige Nutzungen stehen dabei im Vordergrund. Für Dieter Zaugg, Leiter der Abteilung Ressourcen der Gesamtkirchlichen Dienste, ist klar, dass die Kirchgemeinden dabei nicht im Alleingang planen und entscheiden sollten, sondern immer auch die politischen Gemeinden, Schulen, Vereine und weitere lokale Partner oder kantonale Gremien wie den Denkmalschutz einbeziehen sollen. Als Methode eigne sich dabei ein «Soziallabor», bei dem alle Interessengruppen von Anfang an beteiligt sind.

Für den Aufbau und die Durchführung eines solchen Soziallabors bietet die Landeskirche Kirchgemeinden Unterstützung an. Gerade auch bei neu fusionierten Kirchgemeinden dränge sich die Frage auf, wie man mit dem grösseren Immobilien-Portfolio umgeht. Ein guter Nutzungsgrad der Gebäude ist dabei zentral, damit nicht Kosten für unternutzte Räume anfallen. Bereits im Prozess KirchGemeindePlus strebte man deshalb an, kirchliche Räume innovativ und entsprechend den sozialen Bedürfnissen vor Ort zu nutzen





Zwingli auf Wohnungssuche: eine Kunstaktion («Zwinglistadt 2019») während des Reformationsjubiläums.

Wie nutzt man Kirchenräume?

Die Abteilung Kirchenentwicklung und die Abteilung Ressourcen stehen Kirchgemeinden beratend zur Seite.

- Workshops zur Potenzialanalyse kirchlicher Liegenschaften buchen Sie unter: www.zhref.ch/kurse
- Arbeitshilfen zum Thema Immobilien finden Sie unter www.kirchgemeindeplus.ch/arbeitshilfen/downloads
- Raumnutzungsideen finden Sie unter: www.kirchgemeindeplus.ch/gemeindepraxis/kreative-raum-umnutzungen

und Mitgliedern mit eigenen Projektideen Räume zur Verfügung zu stellen (siehe Infobox).



Wird aus der Kirche eine Beiz?

Für Kirchgemeinde- und Pfarrhäuser ist der Spielraum für alternative Nutzungen gross. Wie er ausgenutzt wird, liegt im Ermessen der Kirchgemeinden. Sollte bei Kirchengebäuden eine Umnutzung in Betracht gezogen werden, braucht es die Zustimmung des Kirchenrates. Solange die Kirchen dabei immer noch im Dienste der Menschen steht, sei das durchaus in Ordnung, findet Dieter Zaugg. Er würde sich persönlich auch nicht daran stören, wenn eine Kirche dereinst – wie in anderen Ländern bereits Realität – als Bibliothek, als Coworking-Space oder auch als Beiz genutzt würde.

Wenn sich die Möglichkeit ergibt, nicht mehr benötigten Raum fremd zu vermieten und dabei gute Renditen zu erzielen, sei auch das sinnvoll und absolut legitim, findet Dieter Zaugg. Die Finanzverordnung sieht denn auch vor, dass das Finanzvermögen unter Berücksichtigung von sozialen und ökologischen Kriterien ertragbringend anzulegen ist. Mit dem erwirtschafteten Geld aus Immobilien könne die Kirchgemeinde wichtige soziale Aufgaben finanzieren. Es sind allerdings nur wenige, vermögende Kirchgemeinden, die diese Möglichkeit nutzen können – die Kirchgemeinde der Stadt Zürich gar im grossen Stil: Sie verfügt neben ihren 40 Kirchen, 30 Kirchgemeindehäusern und fast 30 frei-stehenden Pfarrhäusern über Wohn- und Gewerbehäuser mit rund 270 Wohnungen, die an Privatpersonen vermietet sind. ●

WOHNEN SPEZIAL

Homestory mit Gott

Ist Gott im Himmel zu Hause – und wo sonst noch?
Und was sagt dies über das himmlische und irdische
Wohnen? Eine biblische Reise mit dem
Theologen Ralph Kunz.

Von Madeleine Stäubli-Roduner



RALPH KUNZ
Professor für Praktische
Theologie, Zürich

Ralph Kunz, wir beten zu Gott als Vater und Mutter im Himmel. Wie kommt man dazu, ihn dort zu «verorten»?

Jesus hat Gott als «Vater im Himmel» angesprochen. Es ist das Herzstück seiner Gebetslehre und eigentlich das Gegenteil einer «Verortung». Denn «Himmel» bezeichnet eine Sphäre, die alles durchdringt und alles übersteigt, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, in Gedanken ausdenken oder erträumen können. Es gibt im Himmel kein Hier und Dort. Am schönsten drückt es Psalm 139,5-7 aus: «Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?»

Wo stellte sich das Volk Israel Gott vor und wie hat es ihn mitgetragen auf der Reise ins Gelobte Land?

Gottes Dasein ist ein Mit-uns-Sein. Israel hat es erfahren – zuerst bei seiner Befreiung aus dem ägyptischen Sklavenhaus und dann auf dem beschwerlichen Weg in die Freiheit. Dass Gott mitgeht und sein wanderndes Volk begleitet, ist so etwas wie die Initialzündung des biblischen Glaubens. Gott hat keinen Herrschaftssitz, steht nicht auf goldenen Kälbern und besitzt keine Stadt oder Ländereien. Gott geht mit denen mit, die er auserwählt hat – auch ins dunkle Tal der Anfechtung. Das rabbinische Judentum hat für dieses verborgene und durchdringende Gegenwärtigsein Gottes unter uns den Begriff der Schechina geprägt.

Was bedeutet dieser Begriff?

Es ist eine Ableitung des hebräischen Wortes für Zelt und bedeutet die Einwohnung Gottes bei seinem Volk. Jesus lebte im Bewusstsein einer aufblühenden und dynamischen Schechina – Gott kommt immer mehr in die Welt hinein, sein Reich wächst. In Bildern, Lehren und wunderbaren Krafttaten – in der leidenschaftlichen Menschenfreundlichkeit des Jesus von Nazareth. Das Wort des Auferstandenen konzentriert die Schechina in seiner Person und dehnt sie kosmisch ins Weltall hinaus. «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» (Mt 28,20).

Werden dabei konkretes und himmlisches Wohnen manchmal identisch verstanden, etwa bei Textstellen zum Wohnen im verheissenen Land (Jeremia 7,5-7)?

Es gibt keine einfache Antwort auf die Frage nach dem Zusammenhang des irdischen und himmlischen Wohnens. Der Hintergrund der prophetischen Verheissung bei Jeremia war das Trauma der Deportation – es ist ein Strang im Knäuel der Geschichten, die sich im Zeitraum von dreitausendfünfhundert Jahren miteinander verstrickt haben. Die Geschichte des verheissenen Landes spannt einen Bogen von Abraham über den Exodus bis zur Landnahme und von da weiter über die Richter- und Königszeit bis zum Untergang Grossisraels und der nachfolgenden Diaspora.

Zieht sich dieser Bogen des Wohnens im verheissenen Land bis in die Gegenwart?

Man kann den Bogen noch weiter spannen über die nachbiblische Zeit hinaus und landet in den Kämpfen der Gegenwart. Die Dynamik aus Aufbruch, Unterwegssein und Wiederbeheimatung ist ein heilsgeschichtliches und lebensgeschichtliches Thema, das theologisch und politisch brisant ist. Es gab und gibt den Versuch von religiösen Menschen, aus der Würde dieser Geschichte politisch Kapital zu schlagen, Boden für sich zu reklamieren und zu besetzen. War das gemeint? Mir fallen keine Beispiele für einen Himmel auf Erden ein.

Das Wohnen als heilsgeschichtliches Thema wird auch in den Psalmen aufgenommen, etwa im Psalm 84,11: «Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in den Zelten der Frevler.» Was bedeutet das?

Es bedeutet, dass es nicht gleichgültig ist, mit wem wir das Dach teilen. Mit Frevlern wohnen, heisst unheilige Allianzen eingehen, vom Unrecht profitieren und Komplize werden. In Psalm 84 ist der Tempel das Gegenbild des Frevlers. Es ist ein Haus des Gebets, des Friedens und der Eintracht, ein Ort, an dem unverstelltes Menschsein möglich wird. Möglicherweise ist es eine Anspielung auf die Leviten, die die Tore des Tempels «nur» hüteten? Der Levitendienst steht für Rechtschaffenheit (2. Sam. 18, 26). Von den Leviten wird Landbesitzlosigkeit gefordert (Dtn 12,12). Der Psalmist ersehnt die Nähe zum Heiligtum, in der Einflussphäre Gottes zu leben, bedeutet für ihn Erfüllung und Glück – selbst, wenn er dafür auf Landbesitz verzichten muss.

Den Verzicht auf eigenes Land, auf ein eigenes Zuhause treffen wir auch im Neuen Testament. Wie wohnte Jesus mit seinen Jüngern?

Jesus sagt von sich selbst: «Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.» Er wanderte und lud sich selbst und seine Schar ein bei Menschen,

denen er begegnete. Er und seine Jünger lebten als Gäste. In einigen Häusern waren sie gern gesehen, fanden Aufnahme und Freundschaft, bei anderen Gelegenheiten jagte man sie davon. Manchmal mieteten sie ein Haus.

Gleichzeitig spricht Jesus den verängstigten Jüngern eine Heimat zu: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen» (Joh 14). Ist Gott auch Wohneigentümer und wir die Mieter?

Hintergrund dieser Ermutigung ist das Bild des Bräutigams, der nach jüdischem Brauch nach der Verlobung mit der Braut im Haus des Vaters die Wohnung vorbereitet. Er geht voraus, die Braut wartet und hält sich bereit für das grosse Hochzeitsmahl – eine Metapher, die verschiedentlich im Neuen Testament auftaucht. Mit der Braut ist Israel bzw. die Gemeinde gemeint. Hier ist es eine Anspielung auf den Abschied Jesu und seinen Tod am Kreuz.

Verheisst hier Jesus Wohnraum für alle im Jenseits?

Die Versicherung der vielen Wohnungen bekämpft wohl auch die religiöse Platzangst der Jünger, die Furcht, dass das Heil nicht für alle reicht. Nein, es geht nicht um Vertröstung auf ein Jenseits. Mit Christus verbunden

sein – das bedeutet Leben in Fülle, ein Glück, das schon hier und jetzt beginnt.

Diese Furcht, dass das Heil nicht für alle reicht, zeigt sich etwa bei Thomas, der fragt: «Wie können wir den Weg wissen?» Wie sollen wir Heutigen wissen, wo Gott wohnt?

Jesus antwortet: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich» (Joh 14,6). Weggemeinschaft mit ihm ist die in die Zeit gedehnte Wohnung Gottes, die denen offensteht, die seine Wahrheit annehmen und ihm ihr Leben widmen. Den Weg wissen, heisst, von Gott getragen werden und Gott in sich tragen.

Gott in sich tragen: Dazu ermutigt Jesus, indem er verspricht, dass er selbst kommt und Wohnung nimmt bei den Menschen, die ihn lieben (Joh 14,23). Was heisst das?

Es bedeutete beim irdischen Jesus ganz konkret, dass er Menschen aufsuchte, um bei ihnen zu wohnen. In der nachösterlichen Zeit wurde die Taufe zum rituellen Akt der Einwohnung – beim Untertauchen wird der Täufling mit dem gekreuzigten Auferweckten verbunden. Er bezeugt damit seine Liebe. Die Entscheidung, sich taufen zu lassen, bedeutete, den Christus aufzunehmen, der mich schon in sich aufgenommen hat, der Liebe im Herzen



Raum zu geben, die durch den Heiligen Geist schon ins Herz gegossen wurde (Röm 5,5), seine Gebote zu halten, ihm nachzufolgen und ihm immer ähnlicher zu werden.

Der Heilige Geist wohnt nach Römer 8,11 in den Menschen und wird dadurch sogar die sterblichen Leiber lebendig machen. Welche Kraft wird hier dem geistlichen «Bewohntsein» zugesprochen?»

Wenn Paulus vom Heiligen Geist spricht, meint er die Kraft, die als Gottes Gegenwart im Leib erfahren wird – er kann an anderer Stelle auch vom Leib als dem «Tempel des Heiligen Geistes» (1. Kor 6,20) sprechen. Alles, was wir im Glauben erkennen und bewirken können, ist geistgewirkt.

In der Offenbarung schliesslich wird versprochen, dass Gott bei den Menschen wohnen und alle ihre Tränen abwischen und den Tod auslöschen wird. Wie ist dieses Miteinander-Wohnen zu verstehen?

Es übersteigt den Verstand, weil es die Naturgesetze in Frage stellt. Insofern ist es eine Utopie, das ist griechisch und bedeutet Nicht-Ort. Man sagt, diese Hoffnung gehöre zu den «letzten Dingen». Kritische Geister halten es für das Letzte, auf solche Fantasien zu hoffen. Ich kann mit diesen Utopien etwas anfangen, weil der Gekreuzigte

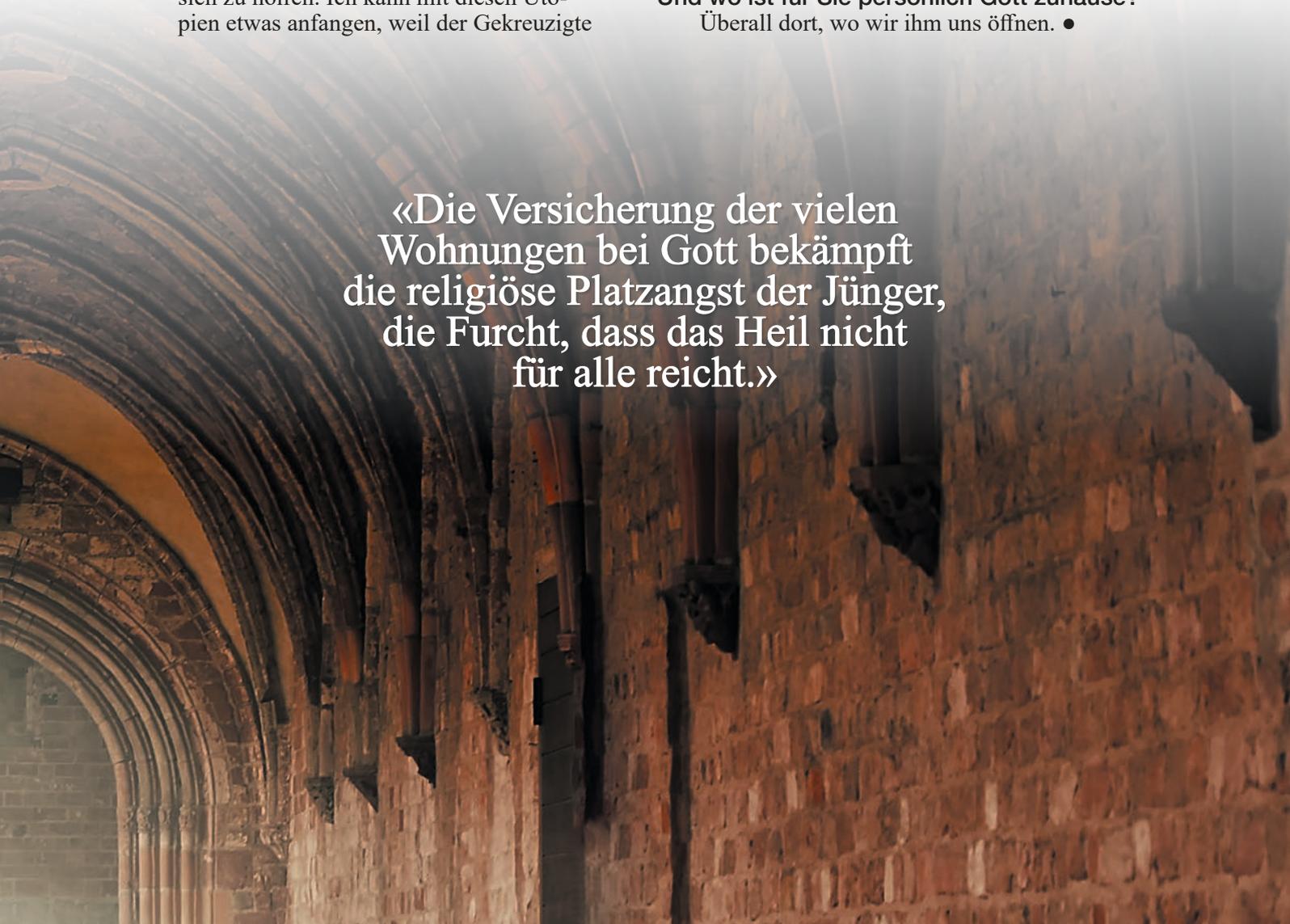
auferweckt worden ist. Dass aus seinem Tod neues Leben geworden ist, war der Anfang vom Ende, ein Prozess, der weiter geht als alles, was wir uns vorstellen können.

Schafften die Menschen mangels Vorstellungskraft steinerne Kirchen als «Gotteshäuser», als Orte, wo sie meinen, Gott verorten zu können?

Wenn es so wäre, dass Kirchen Gott einmauern, müssten wir sie sofort abbrechen – damit Gott freikäme. Nicht Gott braucht die Mauern, wir brauchen sie. Weil unser rastloser Geist eine Umfriedung nötig hat, um sich auf das Heilige einzulassen – was nicht ausschliesst, dass auch ein Wald, ein Berg oder Fluss zum Tempel werden kann. Viele biblische Autoren haben ein gespaltenes Verhältnis zu Gotteshäusern. Jesus hatte weder zur Synagoge noch zum Tempel eine entspannte Beziehung. Aber er erhob auch keine prinzipiellen Einwände gegen Mauern! In der dramatischen Szene der Tempelräumung protestierte er gegen den Missbrauch des Tempels und sagte damit indirekt, welchen Gebrauch er befürwortet. Das Gotteshaus ist ein Bethaus. Wird im Gotteshaus nicht gebetet, wird es zur Räuberhöhle.

Und wo ist für Sie persönlich Gott zuhause?
Überall dort, wo wir ihm uns öffnen. ●

«Die Versicherung der vielen Wohnungen bei Gott bekämpft die religiöse Platzangst der Jünger, die Furcht, dass das Heil nicht für alle reicht.»



WOHNEN SPEZIAL

Schöner wohnen

Von purem Luxus, sakralem Chic und bitterer Armut.

von Roger Arletti (Gestaltung), Madeleine Stäubli-Roduner, Christian Schenk



Fr. 2,6 Mio.

Gästezimmer im Kirchturm

Als «himmlisch extravagant» bietet sich die zum Wohnhaus umgestaltete einstige Kirche in Nairs bei Schuls im Engadin an. Die anglikanische Kirche wurde 1882 gebaut und diente bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Gotteshaus für englische Kurgäste. Vor einigen Jahren wurde die Immobilie mit dem acht Meter hohen Hauptraum als Daheim samt gigantischem Umschwung für 2,6 Millionen Franken zum Erwerb angeboten. Die Vermarkterin bot an, «eine Kirche mit Loft-Charakter als Einfamilienhaus (zu) bewohnen – und die Gäste können Sie im Kirchturm unterbringen!»



Allein zu Hause

Die Zahl der Haushalte mit nur einer Person hat in den letzten Jahren stetig zugenommen und liegt bei 37%. Mit 33% belegen die Zweipersonenhaushalte den zweiten Platz, in 13% der Haushalte wohnen drei Personen, in 17% vier oder mehr. Seit 1970 hat sich die Zahl der Einpersonenhaushalte mehr als verdreifacht.
www.bfs.admin.ch/bfs

Foto: © Sasha Freemind/
unsplash



Gireitzle statt beten

Die im Jahr 1924 errichtete Lukas-Kapelle in einem Berner Wohnquartier stand einige Jahre leer, nachdem sie nicht mehr als Kirche genutzt worden war. Dann wurde sie vom Architekten Cornelius Morscher entdeckt. Er unterteilte den Raum mit einem Betonkubus in zwei Geschosse; dadurch blieben auch die Kirchenfenster erhalten. Trotz einschneidender Verwandlung ist der sakrale Charakter nach wie vor erkennbar. Im grossen, loft-ähnlichen Raum können die Bewohner kochen und etwa auch gireitzle.

Foto: © Dominique Uldry



\$ 579 000

Schwimmende Kapelle

Auf der Website specialfinds werden einzigartige Liegenschaften zum Verkauf feilgehalten. Darunter eine schwimmende Kapelle im Yachthafen in Palmetto, Florida. Sie diene als Ort für Hochzeiten und hat ihr kirchlich geprägtes Interieur weitgehend beibehalten, namentlich den Kirchturm und sieben Buntglasfenster mit hurrikansicherem Glas. Nun wird die Chapel mit einer Fläche von 1800m² möbliert angeboten.



Katholisch oder reformiert?

Wenn es um die Einrichtung von Gotteshäusern geht, haben Reformierte und Katholiken unterschiedliche Vorlieben. Der reformierte Minimalismus ist die radikale Antwort auf die Üppigkeit katholischer Raumgestaltung. Wenn die Reformierten dem Wort maximale Aufmerksamkeit schenken wollen, ist alles andere als der leere Raum störend. Wer so glaubt, braucht weder liturgische Gerätschaften noch Bilder, sondern hält es bei der kirchlichen Einrichtung wie ein konkursgefährdetes Möbelhaus: Alles muss raus! Und zwar von A wie Altar bis zu Z wie Ziborium (Hostiengefäß). Beide Konzepte sind theologisch und funktional schlüssig. Fragt sich noch, wie wohl man sich darin fühlt. Wie würden Sie Ihre Kirche einrichten?

Obdachlos in der Schweiz

Schätzungsweise 4000 Menschen sind in der Schweiz obdachlos und rund 17 000 sind vom Verlust der Wohnung bedroht. Zum Verlust der Wohnung führen beispielsweise Arbeitslosigkeit, Erkrankungen, Trennungen und fehlende Sozialleistungen oder Identitätsnachweise. 61% der Obdachlosen sind «Sans-Papiers», sie haben keinen gültigen Aufenthaltsstatus. Wer keine Wohnung hat, findet auch keine Arbeit und kann kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, denn für fast alles muss ein Wohnsitz angegeben werden. Aus der in den USA verbreiteten Not der Wohnungslosigkeit entstand die Idee «Housing First», die bestrebt ist, wohnungslosen Menschen mit schwerwiegenden Problemen eine Unterkunft anzubieten. Die Heilsarmee Basel setzt auch auf dieses Konzept und stellt obdachlosen Menschen eine eigene Wohnung zur Verfügung. Foto: © Nathan Dumlao / unsplash



WOHNEN SPEZIAL

Leben in der Pfarrhaus-WG

Vier junge Erwachsene teilen in einem zum Abbruch freigegebenen Pfarrhaus Küche, Stube und ein tiefes Interesse am Glauben.

Von Christian Schenk

Madleina Signer und Benjamin Manig öffnen den zwei Journis die Türe zur Pfarrhaus-WG für den angemeldeten Hausbesuch um 8 Uhr morgens. Im Entree stapeln sich Turnschuhe, Hausschlappen, Stiefel und Fellfinken für insgesamt acht Füsse. Vorboten einer – wie üblich – etwas wilden WG-Ordnung denkt man bei der Begrüssung, wird dann aber eines Besseren belehrt. Es sollte die einzige Zone im Parterre des ehemaligen Pfarrhauses bleiben, in dem die Aufgeräumtheit nicht Maximalnoten erreicht. Stuben- und Küchentisch sind blank, das Sofa liebevoll mit Kissen besetzt, das Büchergestell mit Gotthelf und anderen Klassikern und theologischer Fachliteratur ordentlich bestückt. Wäre das Schuhmöbel schon fertig, das Madleina Signer demnächst selber schreinern will, hätten auch die Schuhe beim Eingang kaum mehr Chancen zum Ausscheren.

Offenes Pfarrhaus

Madleina Signer ist Mitte zwanzig, in Ausbildung zur Gemeindebildnerin am Reuss-Institut in Luzern und arbeitet derzeit als Praktikantin in der Kirchgemeinde Zürich Hirzenbach. Gleich neben dem Pfarrhaus übernimmt sie Service-Schichten im «Coffee & Deeds», dem von der Kirchgemeinde betriebenen Quartiertreffpunkt in Schwamendingen. Anfallende Schreiner- und Handwerksarbeiten im zum baldigen Abbruch freigegebenen Pfarrhaus aus den 50er-Jahren gehören nicht zu ihrem Job-Profil, das macht sie aber gern zum Ausgleich.

Dass es in der Stube und Küche so aufgeräumt ist, hat nicht nur mit ihrem und Benjamin Manigs Ordnungssinn, sondern auch mit der Aufgabe zu tun, zu der sich die vierköpfige Wohngemeinschaft verpflichtet hat: das Haus der Gastfreundschaft zu widmen und die Gemeinschaftsräume und den idyllischen Garten mitten im Wohnquartier auch für an-

dere Menschen offen zu halten. Um diese Offenheit noch deutlicher zu machen, sollen demnächst die Grenzhecken weggeräumt werden, erzählt Benjamin Manig. Dabei wird die Kirchgemeinde zusammen mit der WG und den Nachbarn aus den Genossenschaftswohnungen an einem Wochenende selber Hand anlegen und die Aktion zu einem Gartenfest ausweiten.

Beten gehört zum WG-Leben

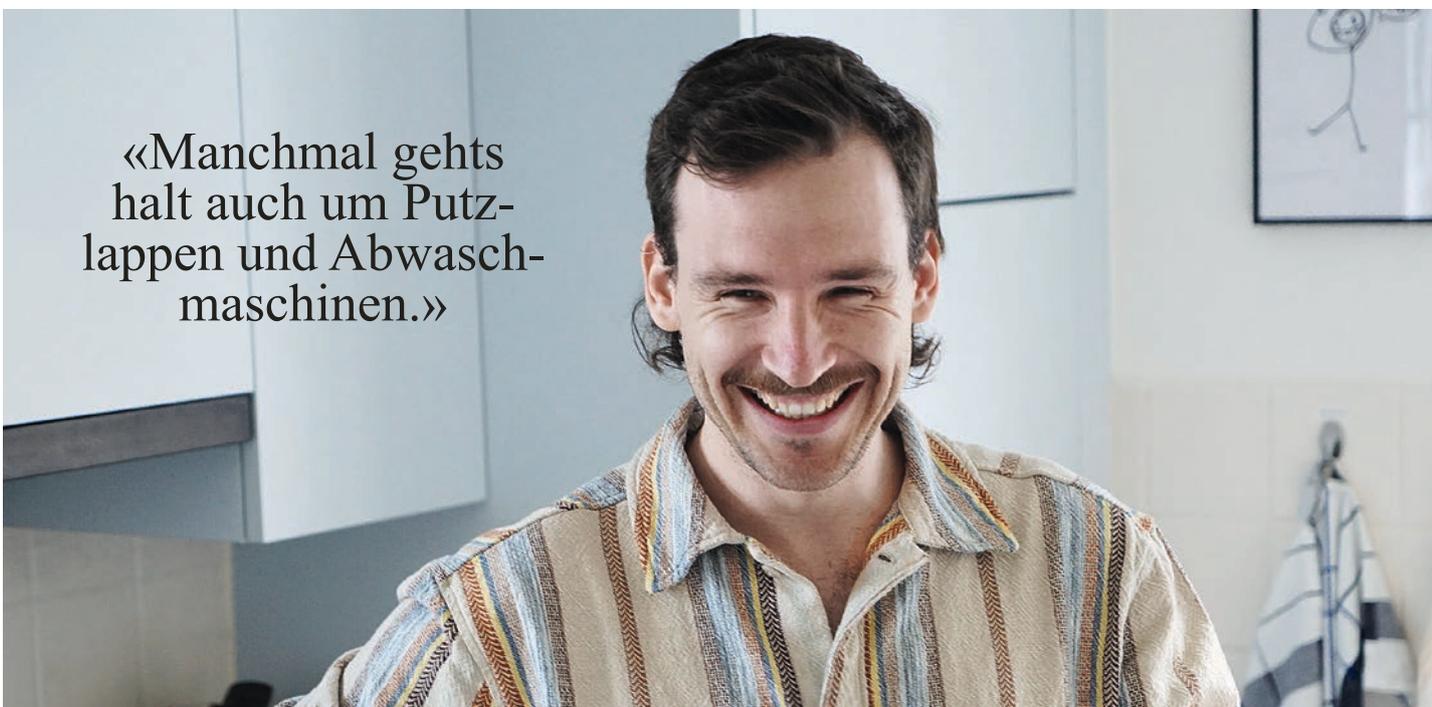
Benjamin Manig kennt das offene Pfarrhausleben als Pfarrerssohn schon seit Kindheit und führt es nun an dieser Stelle auf neue Art weiter. Dies nachdem er als junger Erwachsener verschiedene Wohnformen in Gross-WGs («ziemlich chaotisch»), aber auch zwei Jahre allein in eigener Wohnung erlebt hat. «Allein zu wohnen ist mir definitiv zu einsam», sagt der Theologie-Doktorand. Er sei deshalb im letzten Herbst mit Freuden hier eingezogen, als die Zwischennutzung des Pfarrhauses bis zum Abriss bekannt geworden sei. Das Schönste an einer WG sei definitiv das Gemeinschaftsleben, die Begegnungen, wenn man sich am Abend in der Küche treffe, einander vom Tag und von der Arbeit erzählen könne. Wertvoll sei für ihn auch, dass man nicht nur das Leben miteinander teile, sondern auch den Glauben. Mindestens einmal pro Woche reserviere man sich Zeit zum gemeinsamen Essen, zum Austausch und zum gemeinsamen Gebet.

Die Fürbitte füreinander spiele eine wichtige Rolle, auch bei der Lösung von Konflikten, die sich im Wohnalltag ergeben, ergänzt Madleina Signer. Auch sie hat bereits vorgängig schon WG-Erfahrungen gesammelt und kann sich das Alleinwohnen kaum vorstellen. Sie habe auch schon klösterliche Lebensformen getestet. «Den Glauben zusammen mit anderen zu leben, hat mich schon immer fasziniert.»

«Das Schönste am
WG-Leben ist
definitiv die
Gemeinschaft.»



«Manchmal gehts
halt auch um Putz-
lappen und Abwasch-
maschinen.»



Madleina Signer und Benjamin Manig: zwei der vier in der Pfarrhaus-WG.

Streiten in der christlichen WG

Kleine Reibereien im Alltag gebe es natürlich auch in einer deklariert «christlichen» WG, bestätigen die beiden WG-Profis. Und ja, da gehe es auch um Kleinigkeiten wie die Putzlappen-Nutzung oder das Ausräumen der Abwaschmaschine. Es gelte dabei einander als Menschen mit unterschiedlichen Eigenheiten und Lebenssituationen anzunehmen. Wenn die WG jeden Donnerstag um 7 Uhr eine offene Morgenandacht in der Kirche nebenan feiert, ist Verständnis angesagt, wenn je nach Tagesprogramm und -form nicht immer alle so aus den Federn kriechen mögen. Sarah Burri ist Kindergärtnerin, Samuel Leder arbeitet an der Universität Zürich als Programmleiter des CAS «Urban Management» – ein Themenfeld, das mit Stadtentwick-

lung zu tun hat und zum WG-Leben in Hirzenbach durchaus passt: Die vier jungen Menschen leben eine Form des urbanen Wohnens mit ihrem je eigenen Lebens- und Arbeitsrhythmus, mit Zeiten des Zusammenseins, wo «Tiefsinn und Unsinn» Platz haben, und mit dem Willen, nicht nur die WG, sondern auch das Quartier in den Monaten bis die Bagger auffahren mit Gemeinschaftssinn zu beleben. ●



Mehr zum Thema
auf Instagram.



BUCHTIPP

— *Christentum als Sprache der Menschlichkeit*



ROD. «Meine Überzeugung ist es, dass das Christentum eine hochentwickelte Sprache der Menschlichkeit, der Nächstenliebe, der Ethik ist, die auch in einer veränderten religiösen Landschaft noch viel Überzeugungskraft hat.» Beseelt und inspiriert von dieser Überzeugung, versteht sich Theologe Niklaus Peter in

seiner neusten Publikation als kraftvoller Sprecher dieser Sprache, die ihren Ursprung in Gottes Wort, in seinem Logos, in der Geschichte Christi habe. Diese Ausrichtung ermögliche, nicht «säkularismustheoretisch frustriert, nicht liberalistisch nur auf einen Individualismus fixiert» zu sein, sondern auf Basis dieser Sprache der Verständigung nach innen wie nach aussen die Strahlkraft des christlichen Glaubens wiederzuentdecken.

Diese Strahlkraft entfaltet der Autor in reichhaltigen Beiträgen zu den «grossen Eckpfeilern» wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten ebenso wie in seinen «Predigtskizzen» zu ausgewählten Bibelstellen. In jedem Beitrag webt Niklaus Peter überzeugend an der Textur dieses Hebelschen «Hemdleins», das die Frohe Botschaft des Evangeliums in lebendig-kraftiger Sprache transparent wiedergeben soll.

Niklaus Peter: Ein Hemdlein fürs nackte Evangelium. Radius, 2024. 133 Seiten, Fr. 19.60.

BILDUNGSTIPP

— *Nordische Filmtage*



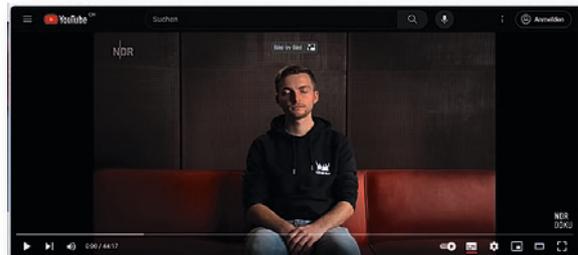
E. DERENDINGER. Die Hanse ist ein historisches Phänomen, das bis heute nachwirkt und erstaunliche Aktualität besitzt. Bei der Wahrnehmung der histori-

schen Hanse werden neben wirtschaftlichen auch kulturelle und politische Aspekte aufgegriffen. Im Film begegnen sich Himmel und Erde, Gott und Mensch, Religiöses und Säkulares. Zum Teil vordergründig, meist unterschwellig. In Lübeck werden wir auch unter diesen Gesichtspunkten Filme diskutieren. In der Begegnung mit Filmschaffenden vertiefen wir das Gesehene. Gezeigt werden aktuelle Filme aus Skandinavien und dem Baltikum.

Die Kurswoche findet vom 4.–11. November statt und wird geleitet von Pfrn. Melanie Pollmeier, und Pfr. Stefan Affolter. www.bildungskirche.ch/kurse

FILMTIPP

— *Der YouTuber, der Tod und die Hoffnung*



KOM. 2016 beginnen die Zwillingbrüder Johannes und Philipp Mickenbecker auf ihrem YouTube-Kanal «The Real Life Guys» Videos hochzuladen. Mit Projekten um ausrangierte und fliegende Badewannen erreichen sie Aufrufe in Millionenhöhe. Philipp Mickenbecker erkrankt 2020 zum dritten Mal an Krebs und stirbt im Juni 2021.

Die Filmemacherinnen Domenica Berger und Stefanie Gromes begleiteten Philipp Mickenbecker nach der Krebsdiagnose. Eindrücklich wird aufgezeigt, wie er und seine Freunde dem Thema Sterben begegnen und welche Kraft der Glaube an Gott haben kann. In der Kurzfassung der NDR-Dokumentation wechseln sich Ausschnitte aus YouTube-Videos der «The Real Life Guys» und Privatvideos ab. Der Film eignet sich mit entsprechender Einbettung für die Konf-Arbeit. Er ist auf Relimedia erhältlich. Man findet ihn auch auf YouTube.

www.youtube.com
www.relimedia.ch

STELLEN IM WEB

Offene Pfarrstellen,
Stellen in den Gesamtkirchlichen
Diensten und den Kirchengemeinden
finden Sie auf:
www.zhref.ch/kirche/offene-stellen





**BORIS CONOD
UND ZAKRIYE
YUSUF**
Hausdienst der
Kirchgemeinde
Bülach

Die beiden mögen spontane
Gespräche mit Gästen der
kirchlichen Räume

«Wir schaffen Wohlgefühl»

Was es heisst, im kirchlichen Hausdienst zu arbeiten.

Von Madeleine Stäubli-Roduner

«Gute Gastgeber zu sein ist uns wichtig, die Menschen sollen sich bei uns wohl fühlen», sagt Boris Conod und bereitet für seine Gäste einen Tee der Sorte «Frauenpower» zu. An das Tischchen im Bistro des Kirchgemeindehauses in Bülach setzt sich eben auch Zakriye Yusuf, der Lernende im dreiköpfigen Team des Hausdiensts. Für ihn ist es «ganz normal», die unterschiedlichen Räume täglich sauber zu halten und zwischen Staubsaugen im Kirchturm und «Fötzele» im Foyer zu wechseln. Die beiden mögen es, in wertschätzender Umgebung zu wirken und auch dem diakonischen Bereich, den Gesprächen mit Menschen viel Raum zu geben.

Happy mit der Lehre in der Kirche

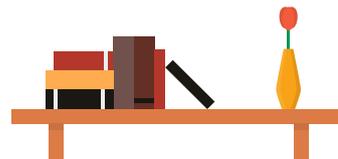
Diese Wertschätzung habe er zu Beginn seiner Lehre besonders gebraucht, sagt Zakriye Yusuf. Der 24-Jährige aus Zürich hatte schon einige Stationen hinter sich, als er in der Kirchgemeinde Bülach schnuppern durfte. Als Moslem eine Lehre in der Kirche zu absolvieren, schien ihm nur anfänglich etwas abwegig zu sein. Dann sagte er zu, und zog es durch: «Ich war happy, die Lehre in der Kirche zu machen», sagt er. Dass ab und zu ältere Leute fragen, ob er überhaupt Deutsch spreche, steckt er mit einem Lächeln weg. Lieber konzentriert er sich auf seinen Tag: Er trifft etwa vor einer Abdankung den Sigristen, programmiert die Glocken, macht nach dem Anlass WC-Kontrollen oder reinigt im Kirchgemeindehaus am Grampenweg den Saal und die Küche, Unterrichtszimmer und Jugendraum. Neben Reinigung und technischen Belangen hat er sich auch im Bereich Bepflanzung weiterentwickelt.

Bei Fragen kann er sich an seine Teamkollegen wenden. Boris Conod, einst ein erfolgreicher Schrei-

ner, verfügt über jahrzehntelange Erfahrung im Hausdienst, die er sich in der Kirchgemeinde Hottingen und bei einem christlichen Kinderwerk auf den Bahamas angeeignet hat. In der Karibik, wo der heute 55-Jährige aufgewachsen ist, habe er «genug Sonne und Meer für ein ganzes Leben getankt», bemerkt er lächelnd. Vielleicht erklärt dies seine Leichtigkeit, mit der sich der Familienvater Tag für Tag um räumliche Details kümmert. Viele Kirchgemeindegebäude seien farblich eher eintönig, «das versuchen wir hier so gut wie möglich zu ändern, um unsere Gäste willkommen zu heissen», sagt er. Wie er dabei vorgeht? Boris Conod schmunzelt: «Es beginnt bei mir als Person, bei meiner Haltung und Ausstrahlung, die freundlich sein soll. Ich kann nicht von anderen erwarten, was ich selbst nicht biete.»

Als Höhepunkte seiner Arbeit bezeichnet er die spontanen Gespräche mit unterschiedlichen Menschen. «Wenn ich jemandem zuhören kann, sehe ich das als schönsten Teil meiner Arbeit», sagt Conod. Für ebenso wichtig hält er es, innerhalb der kirchlichen Teams tolerant zu bleiben und ebenso auf Toleranz zu hoffen. Und wie steht es mit der Toleranz gegenüber lärmenden Fremdmietern oder Kindern, die mit schmutzigen Schuhen in das Kirchgemeindehaus stürmen? «Ab und zu müssen wir Gäste nach Partys ermahnen, wir sind ja in einer Wohnsiedlung beheimatet und an der Wertschätzung unserer Nachbarn ist uns viel gelegen», sagt Conod. Die regelmässigen Hausgäste hingegen, von Untikindern über den Seniorenclub bis zur Rheumaliga, gehören zum Alltag der drei Hausmeister einfach dazu. Wenn die Gäste das Haus verlassen haben, wird Zakriye «fötzele» und nach dem Rechten schauen.

Themen & Termine



Lebenstanz und Totentanz

AB 8. MAI

Die Jubiläumsausstellung «Ausgezantzt» feiert den 100. Geburtstag des Kunstmalers George Gessler und präsentiert erstmals seine grossformatigen Gemälde, die im Zusammenhang mit dem tragischen Unfalltod seines Sohnes entstanden sind. Neben der Ausstellung gibt es ein vielfältiges Rahmenprogramm, das zur Reflexion über Lebensfreude, Vergänglichkeit und Tod einlädt. Die Veranstaltungen umfassen Führungen, musikalische Darbietungen, Tanzperformances, Diskussionen und Vorträge. Krematorium Nordheim in Zürich. Eintritt frei. Alle Details finden Sie auf www.ref-knonaueramt.ch/angebote/

Hagios-Singen im Kloster

17. MAI

Das Hagios-Singen findet monatlich im Kloster Kappel statt, in der Regel am 1. Freitag eines Monats. Alle sind herzlich willkommen, mit oder ohne Notenkenntnisse. Gemeinsam lernen und singen wir unter der Leitung von Christine Boeck die Hagios-Lieder von Helge Burggrave. Wir erwecken unser Instrument, unseren Körper und unsere Stimme und erfreuen uns an den Texten und der Musik, die mit dem grossen Kirchenraum in Resonanz treten. 19.30 Uhr. Klosterkirche in Kappel. Alle Infos auf: www.klosterkappel.ch

Musik und Wort im Kloster Kappel

19. MAI

In dieser Veranstaltungsreihe verbinden sich die Sprache der Musik und die des gesprochenen Wortes. Zu hören ist Musik aus unterschiedlichen Stilepochen und Genres sowie Lyrik und Prosa aus Vergangenheit und Gegenwart. An Pfingsten: Johann Sebastian Bach, Pfingst-Kantate

«Also hat Gott die Welt geliebt» und «Messe A-Dur». Es singen und musizieren Vokalsolisten, Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster.

Mit Lesungen von Pfr. Volker Bleil. 17.15 Uhr, Klosterkirche in Kappel, Eintritt frei. www.klosterkappel.ch

Vom Anfang der Welt

AB 21. MAI

Schöpfungsgeschichten in den Religionstraditionen – Eine Veranstaltungsreihe des Zürcher Forums der Religionen. Über fünf Abende hinweg werden Fachpersonen aus jüdischen, buddhistischen, hinduistischen, christlichen und muslimischen Gemeinschaften Einblicke in Geschichten, Mythologien und Kosmologien zum Thema Schöpfung geben und deren Bedeutung für den Glauben und den Alltag erläutern.

- 21. Mai, Am Anfang war das Wort
 - 28. Mai, Ursprung der Welt zwischen Mythos und Wahnsinn
 - 5. Juni, Zyklisches Werden & Vergehen
 - 20. Juni, Der Garten Eden und sein Erbe
 - 3. Juli, Vollkommene Welt
- Eine Anmeldung ist erforderlich, die Teilnahme ist kostenfrei. www.forum-der-religionen.ch

Schweizer Friedenskonferenz

25. MAI

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit Schweiz, organisiert regelmässig Veranstaltungen und Konferenzen, um auf Themen wie Frauenrechte, Frieden und Sicherheit aufmerksam zu machen. Die 7. Schweizer Friedenskonferenz steht im Zeichen des 150. Geburtstages von Clara Ragaz-Nadig, Schweizer Frauenrechtlerin, Friedensaktivistin und religiöse Sozialistin. Das Programm umfasst einen Plenarvortrag über die Arbeit von Clara Ragaz-Nadig von Annemarie Sancar. Es folgen Workshops zu Themen wie gewaltfreier Kommunikation im Alltag, interreligiösen

Friedensbestrebungen, Umweltfragen aus genderspezifischer Sicht und der Rolle von Männern, Religion und Frieden. Neben den Hauptveranstaltungen besteht die Gelegenheit,

die Wanderausstellung «hoffen. kämpfen.lieben – 150 Jahre Clara Ragaz» zu besichtigen. 14 bis 20 Uhr. Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Eintritt frei. www.wilpfschweiz.ch

Ist die Bibel heute noch aktuell?

7. BIS 9. JUNI

Am Campus Zürich können an Theologie interessierte Maturandinnen und Maturanden und junge Erwachsene ein Wochenende lang gemeinsam mit einem Theologieprofessor, anderen Fachleuten und jungen Erwachsenen über die Bibel diskutieren: Wie interpretiere ich dieses alte Buch im 21. Jahrhundert? Muss man alles wörtlich nehmen? Oder metaphorisch? Leitung: Barbara Schlunegger, Projektleiterin Nachwuchsförderung Theologische Fakultät Zürich. Anmeldung: www.theologie-erleben.ch/campus

Pensionierung in Sicht

6. JUNI

In diesem Tageskurs beleuchten wir zwei Schwerpunkte näher: Gesundheit und Finanzen. Leitung: Rhea Ganz, Physiotherapeutin, und Mario Iannotta, Vorsorgespezialist Swiss Life. 8.30 bis 16 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Anmeldung und Informationen unter: www.zhref.ch/kurse



Eine Messe für Mutter Erde

9. JUNI

Ein berührendes Meisterwerk zeitgenössischer Kirchenmusik und ein musikalisches Plädoyer für den Schutz unseres Planeten. Seit langem beschäftigt sich Peter Roth mit Fragen des Klangs und der Resonanz. Oft verpackt er in seine

Musik aufrüttelnde Botschaften. In seiner jüngsten Komposition ruft der begnadete Toggenburger Komponist und Musiker mit der Vertonung spirituell mahnender Texte zum achtsamen Umgang mit unserer Erde auf. Seine Messe für Mutter Erde besticht durch warme, einfühlsame Soli sowie farbenfrohe und berührende Terzette und kraftvolle Chorsätze. Sie vereint Elemente verschiedener Stilrichtungen, darunter Gregorianik, Minimalismus, Weltmusik, Jazz und Appenzeller Folklore.
17 Uhr, Klosterkirche Kappel
Tickets: www.eventfrog.ch/missagaia

Das Herzensgebet einüben

14.–16. JUNI

Still werden und auf Gott hören. Beim Herzensgebet hören wir Gott mit dem Ohr des Herzens zu. An diesem Kurswochenende werden Sie neben dem Körpergebet auch drei Übungen kennenlernen: eine zur Schärfung Ihres Denkens, eine zur Vertiefung Ihrer Gefühle und eine zur Stärkung Ihres Willens. Die meiste Zeit werden wir in der Stille sitzen. Kursleitung: Pfr. Lars Syring. www.klosterkappel.ch/de/kurse

Kappeler Singtage EverySing along

17.–21. JULI

Das Thema «Verbundenheit» begleitet uns während der Singtage im Sommer. Neben dem gemeinsamen Singen bleibt Zeit zum Entspannen. Kursleitung: Jasmine Vollmer. www.klosterkappel.ch/de/kurse

Journalistische Textwerkstatt

28. JUNI

In der Textwerkstatt lernen Mitarbeitende das kleine ABC des Journalismus. Der Kurs zeigt praxisnah, wie gute Texte in Print und Web gelingen. Leitung: Christian Schenk. 9 bis 12 Uhr. Hirschenraben 7, Zürich. www.zhref.ch/kurse

Biodiversität – Schöpfungszeit

AB 1. SEPTEMBER

Der Prospekt und das Veranstaltungsprogramm für die Schöpfungszeit 2024 sind nun verfügbar. Gemeinden und Kirchgemeinden können auf vielfältige Weise aktiv dazu beitragen, die Biodiversität in ihrer Umgebung zu fördern. Die Dokumentation enthält Predigtimpulse von Otto Schäfer und Stephan Feldhaus, einen Beitrag der Biologin Eva Spehn, liturgische Texte, Liedvorschläge, Handlungsimpulse für Kirchgemeinden sowie Ideen für Gottesdienste und den kirchlichen Unterricht. www.schoepfungszeit

Sozialberatung für Sozialdiakoninnen

AB 7. NOVEMBER

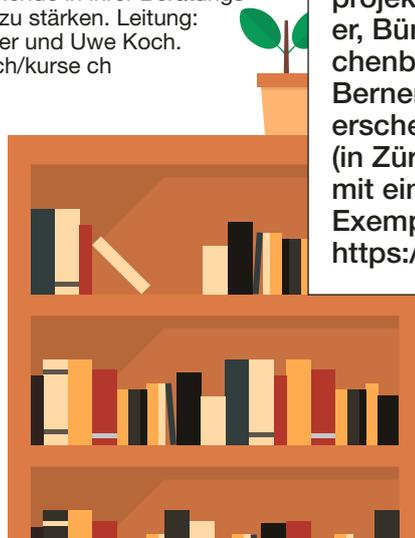
Sozialdiakoninnen und -diakone können die Gelegenheit nutzen und im kommenden November an einem Sozialberatungs-Workshop teilnehmen. An drei Halbtagen werden Schulungen durchgeführt, um Teilnehmende in ihrer Beratungskompetenz zu stärken. Leitung: Angela Lagler und Uwe Koch. www.zhref.ch/kurse

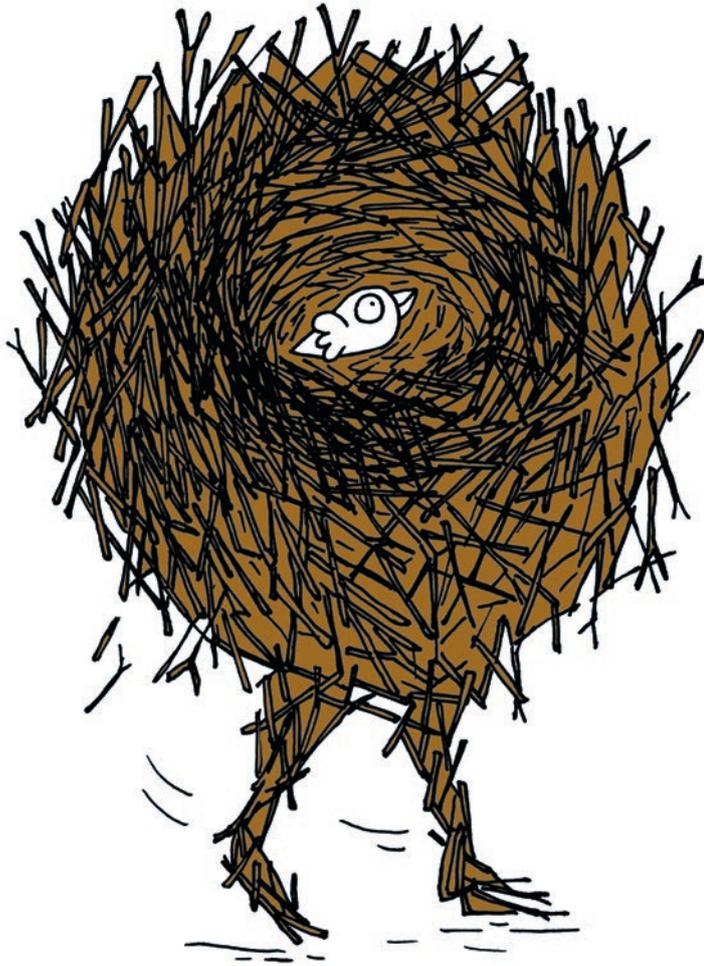


Überall, wo du bist.
Jetzt Podcast hören.

«reformiert.» online lesen und hören

Die Mitgliederzeitung der Reformierten zeigt derzeit in einer Kampagne, dass man sie nicht nur auf Papier lesen, sondern auch hören und online abrufen kann. «reformiert.» ist mit Podcasts präsent und verfügt auch über lebendige Social Media-Kanäle. «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des ehemaligen Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» und des einstigen Berner «saemann». Seit 2008 erscheint die Zeitung monatlich (in Zürich vierzehntäglich) mit einer Auflage von 690 000 Exemplaren. <https://reformiert.info/>





DAHEIM

AZB
CH-8001 Zürich
P.P./Journal
Post CH AG
notabene

Absender: notabene
Evang.-ref. Landeskirche des
Kantons Zürich
Hirschengraben 7, 8024 Zürich
Adressberichtigung an:
Evang.-ref. Landeskirche,
Kommunikation
Hirschengraben 7, Postfach 673,
8024 Zürich, notabene@zhref.ch

Lawrence Grimm zeichnet GROSSE WORTE.

IMPRESSUM

«notabene» ist die Zeitschrift aller, die beruflich, ehrenamtlich oder regelmässig freiwillig als Mitglieder in der Zürcher Landeskirche mitarbeiten.

HERAUSGEBERIN

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich,
Abteilung Kommunikation (KOM),
Hirschengraben 7, 8024 Zürich
www.zhref.ch/notabene

REDAKTION UND GESTALTUNG

Christian Schenk (SCH)
Madeleine Stäubli-Roduner (ROD)
Roger Arletti (Grafik)
notabene@zhref.ch
Redaktionssekretariat:
044 258 92 13

DRUCK UND DESIGN

Robert Hürlimann AG, Zürich
Raffinerie AG, Zürich

AUFLAGE

6400 Ex. Erscheint monatlich mit
Doppelnummern im Juli und Dezember.

TITELBILD

Foto: Pexels auf Pixabay

PAPIER

Balance Pure, aus 100% Recyclingfasern
(«Blauer Engel» zertifiziert)

